

nichts und ich wage es, meine Arme sinken zu lassen und aufzuschauen. Das Blut rauscht in meinen Ohren.

„Tut mir leid.“

Der Hund, der mich beinahe zu Tode erschreckt hat, blickt mich mit großen Augen an. Die abgerundeten, hängenden Ohren fallen ihm ins Gesicht und er wirkt ein bisschen so, als würde er über mich die Stirn runzeln.

„Sind Sie in Ordnung?“, fragt mich eine finstere Stimme, die ich erst jetzt wirklich wahrnehme.

„Ja.“ Mein Steißbein pocht wie verrückt, aber ich beiße die Zähne zusammen. „Ich denke schon.“ Ich sehe hoch und gefriere. Offenbar ist der Hund nicht das gefährlichste Wesen in dieser Parkbucht.

Ein unbarmherziger Mund, ein grimmiger Blick und ein Dreitagebart lassen mich reglos am Boden verharren.

„Können Sie aufstehen?“

Ich schlucke trocken. Von meiner Froschperspektive wirkt der Kerl einfach nur bedrohlich und viel zu beeindruckend. Er trägt einen dunkelblauen Kapuzenpulli unter einer Lederjacke, zusammen mit einer dunkelgrauen Jeans, die in derbe Stiefel gesteckt ist. Seine gleichmäßigen Züge sind attraktiv, aber abweisend und seine ganze Erscheinung lässt die Fluchtreflexe in mir wach werden. Er sieht aus wie ein Typ, der dein Konto leer räumt und dein Herz im Vorübergehen bricht. Einfach so, weil er es kann.

„Alles bestens“, presse ich hervor.

„Bailey wollte Sie nicht erschrecken“, sagt er ernst, ehe er sich einfach zu mir hinunterbeugt und mich ohne Anstrengung zurück auf die Füße stellt.

Ich kann nicht atmen, während seine Hände auf meinen Oberarmen liegen. Ich

habe mich bisher nicht für zerbrechlich gehalten. Doch unter seinem Blick bin ich mir dessen nicht mehr so sicher. Wie er so vor mir steht, erscheint er mir wie eine Naturgewalt. Er strahlt zu viel rohe Kraft aus und einen Unwillen, menschliche Fehler zu tolerieren.

„Ich ... danke“, schlucke ich schließlich in Ermangelung einer besseren Antwort und versuche mich an einem Lächeln, das mir nicht recht gelingen will. Er ist beinahe einen ganzen Kopf größer als ich. Durchaus beeindruckend, wenn man bedenkt, dass ich selbst nicht gerade klein bin.

Er zuckt mit den Schultern. „Ist wohl das Mindeste.“ Er deutet auf den gewaltigen Hund, den er an der Leine hat und der den Kopf eingezogen hat. „Er sieht zwar erschreckend aus, aber er tut wirklich nichts.“

„Das glaube ich Ihnen“, bringe ich raus.
„Es geht mir wirklich gut.“

„Gut. Entschuldigen Sie noch mal.“
Damit geht er davon und lässt mich allein mit meinem vereisten Auto. Sein großer Hund läuft leichtfüßig neben ihm und nun, da er mir den Rücken zugewandt hat und mit sicheren Schritten von dannen stapft, macht die Panik einer gewissen Faszination Platz.

Ich zwingen mich dazu, auf das Blech der Beifahrertür zu starren, auf dem sich vor kaum zwei Monaten mein Ex-Freund Warren mit dem netten Wort „Schlampe“ verewigt hat, nachdem er schon meine Wohnung zerlegt hatte. Auch wenn man das Wort, das Warren in den Lack gekratzt hat, dank des Lackstifts nicht mehr sieht, weiß ich doch, dass es dort einen Tag nach unserer Trennung geschrieben stand. Damals habe ich mir geschworen, dass

böse Jungs bis auf Weiteres gestrichen sind.

„Schwere Körperverletzung, Sachbeschädigung, Drogen- und Waffenbesitz, Dealerei, ein Typ, der dein Konto leer geräumt hat, ein Typ, der dich mit deiner besten Freundin betrogen hat, und einer, der aus seinem Einsatz in Afghanistan nicht mehr wiedergekommen ist.“ Hannah steht plötzlich neben mir und hält mir meine leere Teetasse unter die Nase. „Bitte, versuch nicht rauszufinden, welchen Dreck der am Stecken hat.“

„Wie lange stehst du da schon?“

Sie bläst die Backen auf. „Lange genug, um deine Vorsätze, nur noch zahnlose Gentlemen zu daten, schwanken zu sehen.“

„Die sind immer noch da. Und wenn du da schon rumstehst, kannst du mir helfen mein Auto freizulegen“, wehre ich ab. Nach dem letzten Mal werde ich mich nicht in